

Toleranz und christlicher Glaube. Von Albert Hartmann S. J. (282.) Frankfurt am Main 1955, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 10.80.

In Westberlin 1953: In einem Flüchtlingslager kündigen auf einer großen schwarzen Tafel der katholische Seelsorger der St.-Ansgar-Kirche und der evangelische Pfarrer der Matthäikirche nebeneinander ihre Gottesdienstordnungen an. Und darüber steht in Rundschrift: „Wir sind ja doch alle Brüder.“ Dieses erschütternde Dokument unserer Zeit ist vielleicht die beste Rechtfertigung für das vorliegende Buch. Die jüngsten Erfahrungen haben gezeigt, daß in dem Verhältnis der Konfessionen zu einander eine neue Haltung im Sinne des christlichen Ethos gefunden werden muß. Neue Wege müssen gewiesen werden, die aber der Sicherung bedürfen, wenn sie nicht zu neuen Irrwegen, zu Ausgangspunkten von Mißverständnissen und Mißdeutungen werden sollen. Es geht um die Frage einer wahrhaft christlichen Auffassung der Toleranz. P. Hartmann rollt diese Frage in ihrer ganzen Breite auf. Im 1. Kapitel des Buches wird die Geschichte dieses Problems dargestellt, wobei besonders deutlich wird, daß die Reformation, die ja angeblich zum Schutze der religiösen Freiheit gegen die alte Kirche auftrat, selbst an Toleranz gegen Andersdenkende noch nicht dachte, bis zur Zeit der Aufklärung (Lessing) diese Frage spruchreif wurde. Im 2. Kapitel, in dem der Auseinandersetzung mit K. Jaspers ein breiter Raum zugewiesen ist, wird gezeigt, wie diejenigen, die im Namen der Toleranz den Universalitätsanspruch der katholischen Kirche bekämpfen, in diesem Kampfe erst recht intolerant werden, nämlich gegen die überzeugten Katholiken. Das 3. Kapitel begründet und begrenzt den Anspruch auf Toleranz, beleuchtet die Frage von allen Seiten im einzelnen, so daß sichtbar wird, wie hier mit billigen Simplifikationen nichts getan ist, weil die Sachlage verwickelter ist, als es auf den ersten Blick scheint. Ebenso ist es im 4. Kapitel, das die Freiheit des christlichen Gewissens gegen die Ansprüche des modernen Staates sicherstellen will. Hier liegen die Verhältnisse in jedem Staat anders, je nach der zahlenmäßigen Verteilung der Religionen und Konfessionen. Fragen wie zum Beispiel die, ob wohl die Kirche in einem rein katholischen Staat gut tut, den Arm des Staates zur Durchsetzung mancher ihrer Forderungen in Anspruch zu nehmen, sind äußerst heikel und müssen mit größter Behutsamkeit behandelt werden. Darum ist dieses Buch ein wertvoller Beitrag für die fundamentaltheologische Forschung sowie für die lebendige christliche Tat.

St. Pölten

Dr. Karl Schmidt

Die Kirche Christi. Von Dr. Johann Nicolussi. (136.) Innsbruck 1954, Verlag Felizian Rauch, Kart. S 21.—.

Eine volkstümliche Darstellung der katholischen Lehre von der Kirche, aufgebaut auf fünf biblischen Vergleichen (Gottesbau, Reich, Schafstall, Schifflein, Leib), mit eingestreuten pastorellen und aszetischen Erwägungen. Die Durchführung des Themas ist daher nicht systematisch, sondern rhapsodisch. Auch sonst liebt der Verfasser die bildliche Ausdrucksweise, wobei er aber in der Ausdeutung seiner Vergleiche manchesmal entschieden zu weit geht. Bei einem für breitere Volkskreise bestimmten Werk wird man natürlich nicht jeden Satz auf die Goldwaage legen. Gleichwohl fällt es auf, daß der Verfasser die Eucharistie die Seele der Kirche nennt, obwohl es üblich und wohl auch richtiger ist, den Hl. Geist in dieser Weise zu bezeichnen. Dieser ist aber nicht nur in der Eucharistie tätig, sondern noch in vielen anderen Einrichtungen der Kirche. Hervorgehoben soll werden die warme, tiefe Liebe zur Kirche, die aus dem Büchlein spricht.

St. Pölten

Dr. Karl Schmidt

Die Kirche als Anwalt der Menschen. Ein Beitrag zum Thema: Die Kirche und der Mensch der Gegenwart. Von Heinrich Fries. (172.) Stuttgart 1954, Schwabenverlag. Halbleinen DM 6.—.

Nach weit verbreiteter Meinung wird die menschliche Natur durch die Kirche vergewaltigt. Heinrich Fries führt den Gegenbeweis aus dem Sein, Zweck, vielfältigen Wirken der Kirche und aus dem Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Neben der ausführlichen spekulativen Begründung hätte ich eine breitere geschichtliche Darstellung gewünscht, in der die begangenen Fehler und Unterlassungen der

Kirche zugestanden, aber auch gezeigt würde, daß die Menschen jedesmal, wenn sie sich dem Joch der Kirche entzogen haben, in größere Knechtschaft gerieten, was man auch heutzutage sehen kann, wo die Menschen in banger Angst um ihre Existenz zwischen Subjektivismus und Kollektivismus hin und her taumeln.

Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. Neubearbeitung von J. Gummersbach S. J. Zehnte Auflage, II. Band. (VIII und 854.) Paderborn 1956, Verlag Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 42. —, geb. DM 48. —; Theologenausgabe DM 42. —.

Der 2. Band der Pohle-Dogmatik, welcher Christologie, Soteriologie, Mariologie und Gnadenlehre umschließt, besitzt dieselben empfehlenden Grundeigenschaften, wie der in dieser Zeitschrift schon früher besprochene 1. Band. Was den vorliegenden Band besonders auszeichnet, ist die Einfügung einer ganzen Reihe von Abschnitten, die in der 9. Auflage nicht vorhanden waren. Solche neue Abschnitte sind in der Christologie: Existenz und Prädestination Christi; in der Soteriologie: Christi Ämter und Christi Stellung als Haupt; in der Mariologie: Mariens Vorausbestimmung, Befestigung in der Gnade, die Verehrung ihres Herzens und ihre königliche Würde; die Verehrungswürdigkeit des hl. Joseph, die Nachahmung der Heiligen und ihre sekundäre Mittlerschaft; in der Gnadenlehre: das Zusammenwirken der Gnade und der menschlichen Freiheit beim Heilswerk, die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Vorbereitung auf die Rechtfertigung, die strikte Gratuität der Heilsgnade für den Menschen, die Ungleichheit in der Gnadenzuteilung und die Prädefinition. Außerdem wurden 26 Artikel neu gefaßt und die Literaturangaben ergänzt. So hat dieser 2. Band die Vorteile des alten Pohle weiterhin bewahrt und viele neue hinzugewonnen. Wer sich rasch und gründlich, auch in neuesten Fragen der Theologie, orientieren will, der greife nach diesem solid gearbeiteten, streng kirchlich eingestellten Werk. Das einzige, was an diesem Band beunruhigt, ist das Anschwellen seines Umfangs. Es wäre zu überlegen, ob nicht doch manche Partien anderen Traktaten überlassen werden könnten und sollten, wie z. B. das Argument für die geschichtliche Existenz Christi aus den nichtchristlichen Schriftstellern, wie auch die anschließenden Beisätze über die Glaubwürdigkeit der Evangelien und die formgeschichtliche Methode. Ähnliches gilt wohl auch von den Ausführungen über die Zugehörigkeit zur Kirche und ihre Heilsnotwendigkeit — mitten in der Christologie.

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Engel und Dämonen. Von Michael Schmaus. (Credo-Reihe, Band 16.) (63.) Wiesbaden 1955, Credo-Verlag, Kart. DM 1.60, geb. DM 3.20.

Das vorliegende Bändchen der Credo-Reihe ist ein kurzer Auszug aus der Engel- und Dämonenlehre der großen Dogmatik von Schmaus. Es teilt daher auch alle Vorteile der Michael Schmaus eigenen Betrachtungsweise: vor allem das Zurückgreifen auf die Offenbarungsquelle der Bibel und die Einordnung der Geisteswesen, der Engel und Dämonen, in das Geschehen der progressiven Heilsverwirklichung, an der sie als Werkzeuge Gottes mitgestalten und mitwirken. Die Lektüre dieses Bändchens vermittelt dem Leser eine kleine Ahnung von der Großartigkeit jener hintergrundigen Welt, die Gottes Offenbarung uns erschlossen hat.

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Matthias Joseph Scheeben, Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Eine Auswahl, bearbeitet von Dr. theol. P. J. Erbes. (Credo-Reihe, Band 17.) (63.) Wiesbaden 1955, Credo-Verlag, Geb. DM 2.20, kart. DM 1.60.

Während seines Theologiestudiums in Rom hatte der junge Scheeben das Werk P. Nierembergs S. J. „Del prezzo inestimabile della divina grazia“, wie er selber an Benjamin Herder schreibt, „viel gelesen“. Die Lektüre des Buches hatte ihn so ergriffen, daß er nicht ruhte, bis er es — nach einer Bearbeitung Ludwig Janins — im Mai 1862 unter dem Titel „Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade“ als praktische Ergänzung seines wissenschaftlichen Werkes „Natur und Gnade“ erscheinen ließ. Er wollte damit seiner „rationalistischen und kalten Zeit“ den Zugang zu den Herrlichkeiten aufzeigen, die wir in uns tragen, zu Gott, der in uns wohnt und in uns wirkt. Wie er selber